

## Alles wegen Wulphere

Der Frühling lag über dem Land, laue Brisen strichen über die Meere der Blüten, ließen das Gras zu unsichtbaren Melodien tanzen, begleitet vom Gesang der Vögel. Wie Herden weicher Schafe trieben Wolken träge über den Himmel, gebadet in den warmen Strahlen der Mittagssonne. Ein perfekter Tag in einer ruhigen, perfekten Landschaft.

Nur Nissa war anderer Meinung. Das Zirpen der Grillen war zu laut, die Blüten zu bunt und die Sonne zu grell. Ein scheußlicher Tag, fand sie. Natürlich hatte das nicht das Geringste damit zu tun, dass Wulphere ihre Verlobung aufgekündigt hatte, Warum sollte sie auch etwas stören, was dieser ungehobelte Klotz tat, der nicht mal ansatzweise gut genug für jemanden wie sie war. Wütend trat sie nach einem völlig unschuldigen Stein, dessen einziges Verbrechen darin lag, in Reichweite ihres Fußes zu liegen. Einen kurzen Moment lenkte sie der Schmerz in ihren Zehen ab, denn sie hatte heute ihre leichten Tanzschuhe an. Diese waren denkbar ungeeignet dazu, gegen Steine zu treten, aber eigentlich hätte sie ja heute tanzen sollen. Nur dass Wulphere das alles abgesagt hatte. Am Tag ihrer Hochzeit, dieser ... sie suchte nach einem anderen Stein, um auch ihn dafür zu bestrafen, dass er existierte. Doch das leichte Pochen in ihrem großen Zeh erinnerte sie rechtzeitig daran, dass es heute kein guter Plan war, etwas Derartiges zu tun.

Mit feuchten Augen vergrub sie das Gesicht in den Händen. Wie nur hatte es dazu kommen können? Wulphere war der Sohn des Dorfvorstehers. Groß, muskulös, blond mit blauen Augen, ein Traum von einem Mann. Natürlich war er der Schwarm aller Mädchen im Dorf, sehr zum Ärger der anderen jungen Männer. Und er hatte sie erwählt, sich mit ihr verlobt. Von allen Mädchen ausgerechnet mit ihr. Natürlich sah sie gut aus, hochgewachsen, schlank, mit langen, rotbraunen Haaren, die ihr hübsches Gesicht mit den grauen Augen umrahmten. Zupacken konnte sie auch, aber die Arbeit hatte keine Spuren hinterlassen, immerhin musste sie als Tochter des Schmiedes keine schwere Arbeit auf den Feldern verrichten. Heute hätte die Hochzeit sein sollen, das Dorf war schon geschmückt gewesen, der Priester war angereist. Und dann ... Tränen stiegen ihr in die Augen, als sie daran dachte, wie Wulphere – ihr Wulphere – mit dieser Schnepfe Larissa am Arm angekommen war. Er hatte sie angelächelt und ihr freundlich gesagt, dass er lieber Larissa heiraten wolle, er möge sie lieber. Da hatte sie sich umgedreht und war weinend aus dem Dorf gelaufen, bis sie schließlich hier angehalten hatte. Am Rande der Königsstraße, auf einem Felsen. Erschöpft, mit rotgeweinten Augen, in Gedanken bei den Trümmern ihres Lebens. Wie sollte sie jemals zurückkommen können? Man würde sie auslachen, verspotten.

Doch das Leben kümmerte sich nicht um Nissas Seelenleben und ließ den Tag weiterhin perfekt sein. Es versuchte sogar, den Tag noch besser zu machen, indem es eine Begegnung den Lebensweg von Nissa kreuzen ließ. Auch wenn man am leise erklingenden Geräusch von Hufen noch nicht genau erkennen konnte, was für ein Besucher da in das Leben der traurigen Frau treten sollte.

Nach und nach wurde das Hufgeräusch lauter, der Besucher näherte sich. Als junges Mädchen aus einem doch recht abgelegenen Dorf war Nissa naturgemäß nicht an Reiter gewöhnt. Und trotz ihres Entschlusses, dass die ganze Welt zum Teufel gehen können, regte sich doch die Neugier in ihr. Wer da wohl angeritten kam? Ein Ritter des Königs, unterwegs um eine Jungfer zu retten und einen Drachen zu töten? Hey, sie war doch eine Jungfer! Sie hatte Wulphers Versuche, sie um diesen Stand zu bringen, immer abgewiesen, sie wollte bis zur Hochzeit warten. Die nun nicht stattgefunden hatte, was möglicherweise daran lag, dass diese Schnepfe von Larissa wie man hörte derartige Anliegen nicht abwies. Schon wollte ihr Kopf sich aus den Händen lösen, als sie sich bewusst wurde, dass sie zwar eine Jungfer in Nöten war, aber es weit und breit keinen Drachen gab. Es hatte da zwar mal einen gegeben, aber der war schon alt gewesen, sogar uralte. Erschlagen hatte ihn niemand, denn selbst der jüngste Ritter, der dringend Ruhm benötigte, hatte Mitleid mit ihm gehabt. Das lag wahrscheinlich an dem Anblick, den ein runzlicher Drache bot, der mit einem langen Halm eine Suppe aus einer Schüssel sog. Die Zähne, die er benötigt hätte, um Schafe, Kühe oder gar eine Jungfer (sie schauderte wohl bei dem Gedanken) zu fressen, hatte er schon vor Jahrhunderten verloren. Also lebte er von Suppen und dann und wann einer Spende von Zwieback,

den er in der Suppe einweichte. Aber dann war er im letzten Winter an einer Lungenentzündung gestorben. Das ganze Dorf hatte geholfen bei der Beerdigung, was auch dringend notwendig gewesen war. Man machte sich gar keine Vorstellung davon, was für Arbeit in einem vernünftigen Grab in Drachengröße steckte! Und eine schöne Rede hatte der Priester gehalten, so bewegend. Aber es sorgte nun halt dafür, dass sie eine drachenlose Jungfer in Nöten war. Und so etwas interessierte bestimmt keinen Ritter, schließlich gab es keinen Ruhm, wenn man keinen Drachen erschlagen konnte. Das Leben war halt immer noch schlecht!

Aber irgendwie kam ihr das komisch vor. Kein Klingeln und Klimpern lag über dem Geräusch der Hufe. Sollte es doch kein Ritter sein? Aber wer ritt denn dann dort entlang? Sollte es gar (ihr Herz begann schneller zu schlagen) ein Prinz sein? Ein prächtiger Prinz, der in edlen Gewändern und mit lockigem Haar in majestätischer Pose auf einem schneeweißen Ross saß. Von seinem Vater, dem König, verstoßen und in die Welt geschickt, weil er sich geweigert hatte, eine Prinzessin zu heiraten. Der nun einsam und allein unterwegs war, um die wahre Liebe zu finden. Sie hatte davon gehört, so etwas schien zwar nicht oft vorzukommen, aber doch dann und wann. Wenngleich es ihr auch furchtbar gefährlich und unverantwortlich vorkam, denn der Prinz konnte doch getötet werden. Und wer führte dann das Reich weiter? Nicht auszudenken, wer ging denn so ein Risiko ein, schließlich gab es Räuber, feindliche Reiche ... und auch noch Drachen und andere Fabelwesen. Wobei die Fabelwesen wohl die schlimmste Gefahr waren, wie man hörte, griffen die alles an, was sich ihnen in den Weg stellte. Greifen, Trolle, Oger... sogar von Hamstern hörte man furchtbare Dinge. Was war das nur für eine Welt, in der man nicht einmal kuschligen Flauschehamstern vertrauen konnte, das sie einen nicht auffraßen. Aber dass das Leben schlecht war, das hatte sie ja schon angemerkt. Und nun sollte sie also einen dieser armen, gefährdeten Prinzen vor sich haben, hungrig und müde, weit von zu Hause entfernt. War es nicht geradezu ihre Pflicht, ihn vor diesem grausamen Schicksal zu erretten? Könnte sie es mit ihrem Gewissen vereinbaren, wenn der arme Kerl weiter ritt, nur um hinter der nächsten Biegung von einem Hamster ermordet zu werden? Nein, damit würde sie nicht leben können, sie musste sofort handeln!

Beherzt sprang sie auf, sich dabei möglichst unauffällig die Tränen aus dem Gesicht wischend. Ihr Haar sah bestimmt katastrophal aus, als ob ein Vogel darin nisten würde. Ihre Augen würden bestimmt die Spuren der Tränen zeigen, aber darauf konnte sie jetzt keine Rücksicht nehmen. Sie musste ihre Pflicht tun und den armen Prinzen retten.

In einer weit ausholenden Geste breitete sie die Arme aus, brachte ihren Brustkorb besser zur Geltung (denn auch Jungfern beherrschen unbewusst diese Art des Marketings) und setzte ein strahlendes Lächeln auf. Ihre Augen richteten sich auf die Quelle der Hufschläge, aber dann erstarrten ihr die Worte auf den Lippen.

„Mein Prinz, grämt euch nicht, ich bin hier um Euch zu ...“

Vor ihr stand ein prächtiges, weißes Ross. Mit wallender Mähne und prächtigem Schweif, ein Traum von einem Pferd. Schlanke, aber kräftige Fesseln, schimmernde Hufe, ein seidiges Fell, strahlende Augen. Aber ... kein Prinz. Nicht mal einen Sattel trug der Zossen, von dem der Prinz in Erwartung seiner Rettung durch sie schon mal abgestiegen wäre. Kein Zaumzeug, keine Satteldecke, nicht mal ein prächtiger Überwurf. Sie hatte von Überwürfen gehört, sie waren aus kostbarem Tuch und mit Wappen bestickt. Prachtvoll und königlich. Aber nichts davon war hier zu sehen. Nissa fühlte sich arglistig getäuscht! Wie kam dieses Pferd dazu, ihr einen derartigen Streich zu spielen. Zugegeben, es sah prächtig aus, ein Pferd eines Prinzen würdig. Aber halt mit dem Nachteil des fehlenden Prinzen.

Mit einem leisen Knurren, das ihre Nasenflügel auf entzückende Weise zum vibrieren brachte, trat sie näher an das Pferd heran. Dieses reagierte nur, in dem es ihr den Kopf zuwandte und sie irgendwie gelangweilt ansah. Dabei sah sie etwas, das sie innehalten ließ. Was war das dort, am Kopf des Pferdes? Hatte es sich verletzt? Aber da war kein Blut, nur dieses spitze ... Ding, was aus seiner Stirn ragte.

„Ja? Kann ich irgend etwas für dich tun? Und warum machst du dieses seltsame Geräusch? Ist dir nicht gut?“

Nissa war sprachlos. Das Pferd konnte reden! Davon hatte sie ja noch nie gehört, selbst in den Geschichten der reisenden Sängernicht. Und die sollten von so etwas doch wissen, oder? Immerhin hatten die ja ständig mit Rittern, Prinzen und Drachen zu tun, woher sonst sollten sie die ganzen Geschichten kennen. War das ein Trick? Verborg sich etwa irgendwo ein Bauchredner, der versuchte, sich über sie lustig zu machen? Sie beschloss, ihm einen Strich durch die Rechnung zu machen. Und zwar, indem sie einfach höfliche Konversation machte, mit ihrem üblichen funkelnden Esprit, so als wenn gar nichts wäre. Das würde es ihm zeigen, diesem Lumpen. Sie einfach um ihren Prinzen betrügen!

„Du ... du kannst sprechen?“

Nun gut, so ganz hatte das nicht geklappt. Aber sie hatte sich immerhin bemüht. Das musste man ihr zugutehalten. Und auch diese Sache mit Wulphere. So etwas konnte einen schon aus der Bahn werfen.

„Natürlich kann ich reden, tust du doch auch. Wenngleich du etwas einfältig zu sein scheinst, oder? Kann ich dir nun helfen oder nicht? Ich habe schließlich nicht die Zeit, den ganzen Tag hier herumzustehen.“

Das war doch wohl die Höhe. Was erlaubte der Zossen sich denn, sie einfältig zu nennen! Immerhin konnte sie einfache Aufgaben mit Hilfe ihrer Finger rechnen und ihren Namen schreiben. Das hatte Wulphere ihr beigebracht, das mit dem Namen. Ging ganz einfach, man machte einfach einen Strich von links oben nach rechts unten. Dann setzte man rechts oben an und zog einen Strich nach links unten. Sie hatte es sich schwerer vorgestellt, und fand, dass der Kuss, den Wulphere dafür verlangt hatte, gut angelegt war. Hach, Wulphere ...

Aber dies war nicht die Zeit, um an diesen Mistkerl zu denken! Dieses ungehörige Pferd verdiente eine Lektion. Schneidender Sarkasmus, das war jetzt angebracht, jawohl!

„Helfen? Aber du bist ein Pferd!“

Das war alles nur die Schuld von Wulphere, nur weil sie an ihn gedacht hatte, war ihre Entgegnung so ... wischiwaschi ausgefallen. Andererseits, es war nur ein Pferd. Da konnte sie nachsichtig sein und nicht mit der vollen Wucht ihrer Rhetorik auftrumpfen. Oder war da doch dieser Bauchredner? Aber im Gras bewegte sich nichts, und irgendwo musste er sich ja verstecken.

„Pferd? Nun geht es aber zu weit! Was habe ich getan, dass du mich so beleidigst? Das sieht ja wohl selbst der größte Trottel, dass ich kein Pferd bin. Du bist wirklich einfältig, hmmm? Schade, siehst ansonsten ganz annehmbar aus. Aber man kann wohl nicht alles haben, schätze ich.“

Nissa stampfte mit ihrem kleinen Fuß zornig auf ... was dazu führte, dass sie kurz darauf auf einem Bein herumhüpfte und sich den schmerzenden anderen Fuß hielt. Blöde Steine! Wer war bitte so verantwortungslos und ließ dieses Zeug hier überall herumliegen? Das Pferd (das behauptete, kein Pferd zu sein) sah ihr gelangweilt zu, enthielt sich aber eines Kommentares. Trotzdem versetzte diese zur Schau gestellte Langeweile Nissa derart in Zorn, dass sie – kaum dass der Schmerz verebbt war – mit Wucht gegen einen anderen Stein trat. Alle Willenskraft zusammennehmend, brachte sie es fertig, weder einen Laut des Schmerzes auszustoßen noch eine Miene zu verziehen. Nur ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Nun, nicht gleich weinen. Ist doch gar nicht so schlimm, dumm zu sein. Du wirst schon damit fertig werden, glaub mir. Kann ja nicht jeder so klug sein wie wir Einhörner, oder?“

Ihr Unterkiefer fiel herab und ein leichtes Schielen legte sich über ihre ansonsten tiefen und ausdrucksvollen Augen (Wulphere hatte ihr das gesagt, und der hatte vorher lange genug hineingesehen. Obwohl... lagen ihre Augen derart tief? Egal, er wusste jedenfalls, wovon er sprach!).

„Einhorn? Aber wie... du bist... Horn... da, auf der Stirn. Einhorn?“

Ihre Stimme hatte einen leicht hysterischen Unterton, den das Geschöpf aber nicht wahrzunehmen schien.

„Ganz genau. Gut beobachtet. Ich habe ein Horn auf der Stirn, guck? Also bin ich ein Einhorn. Sehr klug. Da soll noch mal einer sagen, man kann einem Idioten nichts beibringen. Geht doch.“

Sie spürte, wie sie vor Wut rot anlief. Zitternd hoben sich ihre kleinen Fäuste, öffneten und schlossen sich.

„Ich bin nicht dumm. Und auch kein Idiot! Das ist alles seine Schuld! Nur weil Wulphere so ein Idiot ist. Und du... warum bist du so gemein zu mir?“

Das Gesicht des Einhorn blieb unbewegt, selbst dieser Ausbruch erregte scheinbar nicht sein Interesse.

„Ja und? Was hat das alles mit mir zu tun? Warum sollte mich interessieren, ob Wulfmäher – was im Übrigen ein bescheuerter Name ist, wer denkt sich so etwas aus? - ein Idiot ist. Oder was er tut? Warum sollte mich interessieren, was du denkst? Wobei ich nicht gemein zu dir bin. Ich habe nur beobachtet, dass bei dir nicht viel los ist im Oberstübchen. Wenn du mit den Tatsachen nicht umgehen kannst, warum sollte das bedeuten, dass ich gemein bin? Stell dich lieber der Realität, dann ist sie auch nicht mehr so grausam. Kann ich nun endlich weiter? Oder wolltest du noch ein paar ähnlich welterschütternde Beobachtungen machen wie die, dass ich ein Horn auf der Stirn trage? Nicht, dass es mich überraschen würde, wenn ich ehrlich bin.“

Nissa war kurz davor, das Einhorn zu schlagen. Ihre Faust war schon geballt, und ein Schlag auf die Nüstern sollte es zumindest einschüchtern. Sie war keineswegs so stark wie ihr Vater, was sie jetzt sehr bedauerte. Der konnte nämlich einen Ochsen mit einem einzigen Faustschlag zu Boden werfen. Sie hatte es mal mit einem kleinen Schaf versucht, es war aber nicht umgefallen. Nur ihre Hand, die hatte ihr fürchterlich wehgetan. Aber irgend etwas war doch mit Einhörnern, sie konnte sich nur nicht daran erinnern. Dabei war es nicht unwichtig. Blöder Wulphere, hätte er nur nicht diesen Tag versaut!

„Du bist ein Einhorn!“

Das Geschöpf verdreht die Augen auf recht theatralische Weise und stieß Luft durch die Nüstern.

„Und du ein geistiger Überflieger, wie ich merke. Ich dachte, wir hätten dieses Thema schon geklärt. Aber ich war wohl zu schnell. Ja, ich Einhorn – du Idiot!“

Nissa ließ jetzt nicht locker. Sie hatte den Hauch einer Erinnerung gefunden und arbeitete sich weiter vor.

„Du bist ein Einhorn ... und ich bin eine Jungfrau!“

Sie strahlte, weil sie sich langsam zu erinnern begann.

„Bist du? Gratuliere. Aber kannst du das auch beweisen? Nicht, dass ich irgendwie kleinlich sein möchte, aber das behaupten echt viele von sich. Aber nachweisen kann es kaum jemand. Sehr enttäuschend. Damals, da war das noch anders. Damals wusste die Jugend noch, was Anstand und Moral ist. Da gab es noch Jungfrauen, nicht so wie heute. Alles gefälscht. Eine Schande!“

Ihr Lächeln versiegte langsam. Das Gespräch lief irgendwie nicht ganz so, wie sie es erwartet hatte. Sie versuchte erneut, ihm die richtige Wendung zu geben.

„Aber ich bin eine Jungfrau. Wie soll ich das nachweisen? Du bist doch ein Einhorn, du weißt so etwas doch. Bitte...“

Der Kopf des Geschöpfes zuckte zurück, ein Ausdruck von mildem Entsetzen auf seinen Zügen.

„Hey, ich bin ein Einhorn. Keine Hebamme. Komm jetzt nicht auf komische Gedanken hier, ja? Ich warne dich, ich kann mich verteidigen, Horn und Hufe habe ich nicht nur zum Spaß!“

Es lief immer noch grundsätzlich falsch. Warum auch immer, Nissa entschloss sich dazu, einen letzten Versuch zu machen.

„Aber... Einhörner und Jungfrauen ... das ist doch ... jeder weiß doch, dass sich Einhörner von Jungfrauen angezogen fühlen. Das weiß man doch!“

Das Einhorn schaute sie zweifelnd an, schien sich aber zumindest nicht mehr bedroht zu fühlen.

„Auch wenn du das scheinbar nicht hören möchtest... aber da ist keine Anziehung, Mädels. Ich fühle mich langsam belästigt, das ist aber auch alles. Darf ich nun weiter meines Weges ziehen? Würde dir ungern eins mit dem Huf überziehen müssen, aber ich glaube, du brauchst langsam einen Dämpfer.“

Nissa war am Boden zerstört. Sollte alles eine Lüge gewesen sein? Die ganzen Geschichten über Jungfrauen, die in Gesellschaft von Einhörnern Trost gefunden hatten? Schluchzer entstiegen ihrer Kehle, Tränen flossen wie Bäche aus ihren tiefen, seelenvollen Augen (hatte Wulphere gesagt... der Mistbock!) und sie konnte nicht mehr sprechen. Mit einem eleganten Schulterzucken wandte sich das Einhorn ab und trabte weiter die Straße entlang.

Nissa sank auf die Knie, überließ sich ihrem Schmerz und der Trauer, zusammengesunken im Staub der Straße.

Plötzlich spürte sie eine sanfte Berührung an der Schulter, sah empor... und schaute in das Antlitz eines Einhorns. Zorn wallte in ihr empor, und sie schrie das Geschöpf an:

„Was willst du noch hier? Hast du nicht genug angerichtet? Reicht es dir noch nicht? Verschwinde, du Bestie!“

Dann sank sie wieder schluchzend in den Staub der Straße.

Das Einhorn aber schaute verwundert zu ihr hinab, dann trabte es irritiert und auch ein wenig getroffen weiter. Wäre Nissas Schluchzen nicht so laut gewesen und hätte es sie interessiert, so hätte sie das Geschöpf noch leise murmeln hören können.

„Und dabei wollte ich nur wissen, ob Sternenmähne hier vorbeigekommen ist. Der ist heute mal wieder unausstehlich, deswegen wollte ich aufpassen, dass er keinen Schaden anrichtet. Menschen!“